



Auf flachgründiger Kuppe mitten im Kulturland hat sich ein Rest der Steppenheide erhalten
(Weilimdorf)

Was wird aus unseren Heiden?

Von Otto Feucht

Mit 4 Aufnahmen des Verfassers

Noch vor hundert Jahren war das alte Stuttgart rings von Wald und Heide umgeben. Was ist aus der Heide geworden? Die Gänseheide, die an die Gablenberger Gänswiesen anstoßende Heide, lebt lediglich im Namen noch weiter. Die langgestreckte Botnanger Heide (zwischen Botnanger Sattel und Doggenburg) ist restlos verschwunden. Nur von der Feuerbacher Heide ist außer dem Straßennamen noch ein Reststück vorhanden, das an die einstige Heide anklingt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Stadt immer tiefer in die Landschaft sich hineinfrißt und diese aufzehrt. Aber es ist doch ein Unterschied, was nun daraus geworden ist. Die Heide ist ebenso wie der Wald eine Art Gemeingut, eine Landschaft, die allen zugute kommt, in gewissen Grenzen jedem freisteht, sich darin zu ergehen und Erholung zu finden. Eine

Heide, die aufgeteilt wird an Einzelne, sei es zu Gärten oder Bauten oder Sportplätzen, hat ihren ursprünglichen Sinn, ihre ursprüngliche Aufgabe verloren. Je stärker und dichter aber die Siedlungen wachsen, je enger zusammengedrängt wir wohnen und arbeiten müssen, desto nötiger werden als Gegengewicht im Hinblick auf das Ganze, auf die Volksgesundheit, Wald und Heide, die von alters her zusammengehören.

Nun ist von vornherein eines zu beachten: Die Heide ist in unserer Heimat keine rein naturbedingte Vegetationsform. Sie kann offene Heide nur bleiben, so lange gewisse Eingriffe das Vordringen des Waldes zurückdämmen, der bei uns, sofern man ihm Zeit läßt, jede freie Fläche für sich in Anspruch nimmt, früher oder später, je nach den örtlichen Verhältnissen



Auf der Feuerbacher Heide

von Klima und Boden. Das haben ja auch die Trümmerfelder mitten in den Städten uns deutlich vor Augen geführt. Die Heide bleibt nur dann Heide, wenn der Wald nicht hochkommen kann, also nur auf flachgründigen armen Standorten, und selbst auf diesen setzen sich Sträucher und Bäume fest, in loser Bestockung, im Gegensatz zum dichten Walde, sofern nicht Beweidung dem entgegenwirkt.

Alle unsere Heiden waren Weideland und sind solches besonders für Schafe, heute noch, vor allem auf der Alb. Es ist überall der nämliche Vorgang: die Schafe lassen nur ungenießbare oder bewehrte Sträucher stehen, Wacholder, Schlehen, Wildrosen und andere mehr. Nur im Schutze solcher können die von Wind oder Vögeln herbeigebrachten Samen der Bäume sich ungestört entwickeln und mit der Zeit mehr oder weniger hochkommen, die Heide mit lockerem Baumwuchs überstreuen, wo der Boden zu geschlossener Bewaldung nicht ausreicht. Hört die Beweidung auf, wird etwa eine schöne Wacholderheide unter Naturschutz gestellt in der Absicht, keinerlei Eingriffe mehr zuzulassen, so muß sie zwangsläufig ihren Charakter verlieren und allmählich zu Wald werden. Dafür fehlt es nicht an Beispielen auch in unserem Lande, wir brauchen gar nicht etwa an die Lüneburger Heide zu denken. Dieser Vorgang ist im Grundsatz der nämliche, ob es sich um die atlantische Zergstrauchheide

handelt, deren Leitpflanze das Heidekraut (*Calluna*) ist, oder um unsere süddeutsche, mehr kontinentale Steppenheide, nur daß er auf letzterer, die an trockene Standorte gebunden ist, nicht im nämlichen Zeitmaß sich auswirken kann.

Wenn nun auf beweideter Heide der Schäfer den Vorgang hemmt, dadurch, daß er dem Buschwerk mit der Axt zu Leibe rückt, so ist das sehr verständlich, solange es mit Verstand geschieht, solange lediglich das allzu dichte Zusammenwachsen verhindert wird, das selbstverständlich den Futterertrag mindert. Der erfahrene Schäfer weiß aber sehr gut, daß er nicht zu weit gehen darf, daß auf der reinen Kahlfläche nicht *mehr* Futter wächst, sondern *weniger*, weil der Wind den Boden austrocknet und die Taubildung erschwert, die gerade im Hochsommer außerordentlich ins Gewicht fällt, daß ein gewisses Maß von Holzwuchs für das Gras sowohl wie als Schutz für die Tiere unentbehrlich ist. Es ist nicht immer leicht, den richtigen Mittelweg zu finden; die Ansichten gehen oft weit auseinander, je mehr die alte Erfahrung verloren geht, zumal wenn trockene und nasse Jahrgänge miteinander wechseln.

Aber kehren wir zu den *Heiden um Stuttgart* zurück. Im weiteren Ring liegen die Heide auf dem Kappelesberg bei Fellbach und die Gerlinger Heide auf der Höhe gegen den Engelberg. Und um die letztere geht



Birkenheide auf dem Kappelerberg. Blick ins Neckartal

zur Zeit der Streit der Meinungen. Die Gemeinde Gerlingen möchte ein Stück ihrer Heide zu Baugrundstücken verkaufen, aber Naturschutzbehörden und Wandervereine haben Einspruch erhoben, weil eben diese Heide für den immer mehr eingeengten Städter von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt als Lager- und Erholungsplatz. Und weil die Erfahrung zeigt, daß jeder Anfang nach Fortsetzung drängt, weil der Zweifel voll berechtigt erscheint, ob es tatsächlich bei dem zunächst in Aussicht genommenen Teilstück sein Bewenden haben werde, da schon allein die berühmten „wirtschaftlichen“ Gründe die Ausweitung der Siedlung früher oder später verlangen würden. Zudem ist dort schon vor Jahren die anstoßende Leonberger Heide der Allgemeinheit entzogen worden durch die Anlegung des Golfplatzes. Wenn die Gemeinde Gerlingen keine besondere Freude daran hat, zugunsten der Stuttgarter auf die Bebauung verzichten zu müssen, so ist das verständlich, es mögen auch noch geschichtliche Erinnerungen hereinspielen, hat es doch einmal im 16. Jahrhundert einen förmlichen Krieg zwischen Gerlingen und Stuttgart gegeben, es ging damals um Weiderechte im Walde. Auf der anderen Stadtseite hat man noch nie Klagen darüber gehört, daß der Fellbacher Kappelerberg mit seiner herrlichen Aussicht vorzugsweise den Stuttgarter zugute kommt. – Es geht eben dabei nicht um örtliche Be-

lange, es geht um weit mehr, nämlich um die grundsätzliche Aufgabe der Landesplanung und Landespflege, der Bevölkerung ohne Rücksicht auf Markungsgrenzen den aus gesundheitlichen Gründen unbedingt erforderlichen Erholungsraum zu sichern!

Dies ist aber auch Sinn und Aufgabe der nach dem Naturschutzgesetz § 5 besonders zu schützenden Landschaftsteile. Darum ist es durchaus begründet, etwa auf der Alb zunächst einmal alle Heiden bzw. Schafweiden unter diesen Schutz zu stellen, der ja Ausnahmegenehmigungen ausdrücklich vorsieht, sofern sie unter Abwägung aller Gesichtspunkte berechtigt und tragbar erscheinen.

Daß aber auch ohne Gesetz, lediglich auf Grund der Stadtplanung in Ortsnähe geholfen werden kann, das hat die Stadt Stuttgart auf der Feuerbacher Heide gezeigt, von der ein wesentliches Stück unterhalb des Bismarckturms gegen den Kräherwald unter Verzicht auf materielle Nutzung der Bevölkerung als Liege- und Spielheide freigegeben worden ist. Man muß nur einmal gesehen haben, wie stark der Hang an schönen Tagen ausgenutzt wird, um zu verstehen, was damit für die Volksgesundheit geschaffen worden ist, zumal im Herbst, wenn hier noch die Drachen steigen wie zu Großvaters Zeiten, oder im Winter, wo die „Skiwiese“ ganz von selbst sich darbietet für die Anfangsversuche der Jugend. Nicht zu vergessen die vielen,



Heide auf der Alb: Greuthau beim Liechtenstein

die auf dem oberen Wege in der Sonne sitzen und an der herrlichen Aussicht sich freuen über das Wäldermeer gegen die Solitude und, am Asperg vorbei, weit hinein ins Unterland, zum Stromberg und darüber hinaus bis zum Odenwald.

Verschwunden sind freilich die Köstlichkeiten der Flora, die noch um die Jahrhundertwende, noch vor einem Menschenalter hier oben die Heide schmückten: die rotleuchtende Karthäusernelke und das goldene Sonnenröschen, der zartlilafarbene Lein, Zwerglein, Wundklee und Herbstenzian, Golddistel, Bergaster und Alant und andere. Das ist das Schicksal aller Heiden, die stark zertreten und zerlegen werden, auch wenn die Blumen nicht abgerissen werden. Auch der Gerlinger Heide und dem Kappelesberg, dessen Flora noch reicher ist, wird es unabwendbar so ergehen. Denn es wird wohl immer Menschen genug geben, die auf solche Oasen der Erholung angewiesen sind. Und so wie hier das kleine Stück der Feuerbacher Heide, wie auf der anderen Stadtseite der längere Hang im Naturschutzgebiet Eichenhain bei Sillenbuch, wie auf den Höhen über Gerlingen und Fellbach, so müßten an möglichst vielen Orten freie Flächen gesichert werden, die nicht lediglich beschränkten Personenkreisen, sondern jedermann zur Verfügung stehen!

Wenn schon irgendeine Heide aus irgendwelchen Gründen nicht als solche erhalten bleiben kann, so liegt es zwar im Sinne der Natur, sie zu Wald zu wandeln, sie „aufzuforsten“, sofern der Boden es erlaubt und es standortsgemäß geschieht, aber im Sinne des Menschen liegt es, sie in der angedeuteten Weise für die Allgemeinheit, für die Volksgesundheit zu gestalten, und nicht aufzuteilen zugunsten einiger Wenigen.

Aber es gibt auch kleine Fleckchen unserer Heide, abseits vom Verkehr, allzu klein für eine andere Nutzung, auf Felsgrund, auf Rainen, „zwischen Wald und Nutzland“, vor allem im Weinbaugebiet des Unterlandes und auf der Alb, die noch eine Ahnung geben von der herrlichen Blütenfülle unserer Steppenheide mit all ihren Abwandlungen im Wechsel des Jahres. Als „Odland“ laufen sie meistens in der Statistik und gehören doch zu den schönsten Köstlichkeiten der Heimat. Ihre Erhaltung, solange es irgend geht, liegt uns ganz besonders am Herzen. Es ist auch kein Problem, allzu reichlichen Strauch- oder Baumwuchs zu beseitigen, soweit es sich um heimische Arten handelt. Nur die Robinie („Akazie“) darf hier nicht geduldet werden, denn sie bedeutet gerade für diese Pflanzen den sicheren Untergang.